



Der Wind verschwand so schnell, wie er aufgekommen war. Schon nach zehn Minuten legte er sich wieder, und die stolzen Segel der *Crucis* hingen herab wie schlaaffe Hemden an einer Wäscheleine.

»*Merde*«, fluchte Tess auf Französisch, und Alea ächzte: »Das darf doch nicht wahr sein ...«

»Jetzt nur nicht schwarzsehen, ihr beiden Miesepetras!«, rief Sammy. »Der Wind wird schon wiederkommen. Immerhin ist ja für heute Nachmittag Windstärke fünf vorhergesagt!« Er strahlte sie mit seiner prächtigen Zahnlücke an. »Ich würde sagen: abwarten und Abenteueragebuch aufsprechen!«

Mit einem schnellen Griff stibitzte Sammy Bens Handy aus dessen Hemdtasche. Tess verdrehte die Augen. Sammy liebte es, ihre Erlebnisse in Form von Sprachmemos festzuhalten – für eine unbekannte Nachwelt, die sich vielleicht oder vielleicht auch nicht für fünf Kids interessieren würde, die nicht weniger wollten, als die Ozeane zu retten.

Als Sammy nun eine neue Aufnahme startete, stöhnte Tess nachdrücklich, aber das hielt den rasenden Reporter nicht ab. »Sammys Abenteueragebuch, elfter August, Eintrag vierundfünfzig. Erst gestern ist die Alpha Cru Doktor Orion abermals entkommen. Der teuflische Doktor platzte mitten in die erste Begegnung der Alpha Cru mit überlebenden Meerkindern hinein. Lange hatten Alea Aquarius und ihre Freunde diesem Treffen entgegengefiebert. Aber kaum dass Aleas Träume wahr wurden und sie zehn anderen Kindern aus dem Meer gegenüberstand und diese darüber aufklärte, wer

sie wirklich sind, tauchten Orions Leute auf. Nach einer dramatisch-legendären Flucht durch Brügge schaffte die heldenhafte Alpha Cru es gerade so, auf die *Crucis* zu entkommen. Doch ohne die Hilfe eines düsteren, geheimnisumwobenen Mannes hätten sie es wohl nie geschafft ...«

»Es war nicht nur *er*, der uns geholfen hat!«, unterbrach Ben ihn. »Ohne Aleas Mutter und Isla hätten wir es gar nicht erst hinterm Wasserfall hervorgeschaafft.«

Alea nickte. Ihre Mutter hatte mit ihren Kampfkünsten dafür gesorgt, dass sie überhaupt fliehen konnten. Und Isla, das starke Meermädchen aus dem Bauernstamm der Zalti, hatte Nelani dabei tatkräftig unterstützt.

Sammy stoppte die Aufnahme. »Wenn ihr ständig dazwischenfaselt, krieg ich den Eintrag nie hin! Letztes Mal habt ihr ihn schon mit euren Einwüfen versaut.« Brummend löschte er die Aufnahme und begann gerade neu, als Tess ihm das Wort abschnitt.

»Hör jetzt mit dem Heldenblödsinn auf!«, fuhr sie Sammy an, nahm ihm das Handy ab und steckte es wieder in Bens Hemdtasche. »Wir sind keine Helden, sondern Glückspilze – riesige Glückspilze. Mehr nicht!«

»Dass wir immer so viel Glück haben, ist Schicksal!«, erklärte Sammy ungerührt und nickte, als wollte er sich selbst beipflichten.

»Wenn wir wirklich Glückspilze wären, hätte Orion uns gestern gar nicht erst aufgespürt ...«, sagte Alea und sah zu Ben, von dem sie sich Zustimmung erhoffte.

Ben hörte ihnen jedoch gar nicht mehr zu, sondern starrte mit kritischem Blick in den Himmel, wo sich ein paar fluffige Wölkchen im strahlenden Blau tummelten. »Sieht nicht aus, als käme die Brise so bald zurück«, murmelte er. »Wir sitzen fest.«

Alea stöhnte. »Könnten wir nicht mit Motor fahren?«, fragte sie, obwohl sie wusste, wie teuer Treibstoff war. Aber sie wollte unbedingt so schnell wie möglich zu Nelani, und der Wind schien sich nicht recht entscheiden zu können, ob er ihr dabei helfen wollte.

Ben schüttelte den Kopf. »Der Tank ist so gut wie leer, und wir haben kaum noch Geld. Davon abgesehen, ist Tanken gefährlich.« Er musste es gar nicht aussprechen, denn es war klar, was er meinte. Doktor Orions Männer konnten überall sein.

Enttäuscht ließ Alea die Schultern sinken. »Aber meine Mutter ist bestimmt schon in Oye-Plage!«

»Es tut mir leid«, antwortete Ben, »wir müssen auf Wind warten, und ob der heute Nachmittag tatsächlich kommt, ist schwer zu sagen.« Bedauernd schaute er Alea an. »Ich kann mir ja vorstellen, wie sehr du dich darauf freust, deine Mutter wiederzubekommen und sie endlich richtig kennenzulernen, aber ...«

Er redete weiter, doch Aleas Gedanken schweiften ab. Denn es stimmte. Seit sie wusste, dass Nelani überlebt hatte, war alles in ihr wie glücksaufgeschäumt, und sie fieberte dem Treffen ungeduldig entgegen. Seltsamerweise vermisste sie allerdings ihre Pflegemutter Marianne mehr denn je. Denn gleichgültig, wie gut Alea sich auch mit Nelani verstehen würde – Marianne war diejenige, die sie großgezogen und ihre gesamte Kindheit hindurch mit Liebe umsorgt hatte.

Alea bekam einen dicken Kloß im Hals. Seit Tagen hatte sie Marianne nicht mehr auf dem Handy erreichen können, und das war wirklich besorgniserregend. Denn vor ein paar Wochen hatte ihre Pflegemutter einen Herzinfarkt gehabt und lag noch immer im Krankenhaus. Hatte sich ihr Zustand verschlechtert? Warum ging sie nicht ans Telefon? Alea wollte ihr so gern erzählen, dass sie Nelani gefunden hatte! Marianne würde sich bestimmt sehr für sie freuen.

»... und so unglaublich und schön das auch ist, sollten wir trotzdem kein unnötiges Risiko eingehen«, beendete Ben seine Vernunftpredigt, von der Alea nur einen Bruchteil gehört hatte.

Lennox, der die ganze Zeit über ebenfalls in Gedanken gewesen zu sein schien, sagte nun: »Steigere dich am besten nicht in Familienphantasien hinein, Alea. Keblarr war auch eine Enttäuschung ... jedenfalls am Anfang.«

Alea nickte. Lennox hatte recht.

»So ein Blödsinn!«, protestierte Sammy. »Vorfreude ist Bestfreude! Immer. Ganz besonders dann, wenn man später enttäuscht wird!«

»Hä?«, fragte Tess.

Sammy erklärte: »Wenn man sich auf etwas freut, aber es später doch doof läuft, dann hat man wenigstens die Vorfreude gehabt. Ist doch besser als nix!«

Alea nickte abermals. Damit hatte Sammy wiederum recht.

Ben wischte die ganze Diskussion mit einer Handbewegung zur Seite. »Jedenfalls bist du nicht die Einzige, Alea, die Nelani so schnell wie möglich finden will. Deine Mutter weiß bestimmt Dinge, die uns allen helfen können.«

Alea gab ein zustimmendes Geräusch von sich. »Ja, es wäre echt eine Erleichterung, sich nicht immer alle Infos über die Meerwelt mühsam zusammensuchen zu müssen.«

»Vielleicht hat Nelani ja sogar eine Idee, wie man Orion das Handwerk legen könnte«, sagte Tess. »Das ist doch immer noch unser Plan, richtig? Doktor Orion zu besiegen und seinen Ring aus Gretzern zu zerschlagen, oder nicht?« In ihrem Gesicht spiegelte sich auf einmal Furcht. »Weil wir uns sonst unser ganzes Leben lang vor ihm verstecken müssten.«

»Ja, aber nicht nur deshalb«, entgegnete Alea. »Sondern auch, weil es den Ozeanen viel schlechter geht, als die meisten Landgänger glauben.«

»Dass es ihnen so schlecht geht, liegt allerdings auch an den Landgängern selbst«, wandte Lennox ein.

Diese Bemerkung überraschte Alea nicht. Sie kannte Lennox' Haltung gut. Er glaubte nicht, dass es die Unwissenheit der Landgänger war, die sie immer mehr Müll produzieren ließ, sondern ihr Desinteresse für die Folgen.

»Vielleicht können wir zusammen mit meiner Mutter endlich einen konkreten Plan entwickeln«, sagte Alea. »Manchmal denke ich, wir haben uns bisher zu sehr treiben lassen.«

»Wie meinst du das?«, hakte Sammy nach.

»Wir haben meistens nur improvisiert«, versuchte Alea ihr Gefühl zu erklären, dass es Zeit war, mehr zu tun, als nur zufällig von einer Situation in die nächste zu geraten. »Wir müssen agieren – handeln! –, statt nur zu reagieren.«

»Große Worte, Schneewittchen!«, rief Sammy. »Kannst du das noch mal sagen, dann nehm ich das auf?«

Alea machte eine abwehrende Handbewegung, denn ihr Geist klärte sich gerade urplötzlich und sortierte die losen Enden in ihrem Kopf zu einer Art Vorhabenliste. »Erstens ...«, sagte sie mit fester Stimme, während Sammy ihr Bens Handy vor die Nase hielt. »Was können wir gegen Orion unternehmen?«, begann sie konzentriert. »Zweitens: Wie können wir die Landgänger dazu bringen, weniger Abfall zu produzieren und sich mehr um die Meere zu kümmern?« Ein Bild tauchte vor ihrem inneren Auge auf – ein verletztes funkelblaues magisches Wesen mit riesengroßen Bernsteinaugen, dem sie ein Versprechen gegeben hatte. »Wir haben dem Seh-Saffier, der von der alten Weltkriegsbombe verletzt wurde, versprochen, dass wir den Landgängern klarmachen, was sie da eigentlich tun.«

»Und hast du für erstens und zweitens irgendwelche konkreten Vorschläge?«, fragte Tess, und ihr Ton schwankte zwischen Tatkraft und Überforderung. »Was können wir fünf denn gegen Orion und seine Leute unternehmen? Und wie können wir Milliarden von Landgängern zum Umdenken bringen? Die *Ocean Knights* versuchen das doch schon seit Jahren!«

Alea wiegte den Kopf hin und her. Die *Ocean Knights* waren tatsächlich ein sehr großes, gut organisiertes Meeresschutz-Bündnis mit Millionen von Mitgliedern auf der ganzen Welt. Und sie waren längst nicht das einzige! Es gab unzählige Aktivisten und Organisationen, die seit Jahrzehnten versuchten, die Menschen aufzuwecken und etwas zu verändern. Wenn sie es nicht hingekriegt hatten, wie konnte die Alpha Cru es dann

schaffen? Alea erkannte, dass dieser Gedanke nicht hilfreich war, und schob ihn kurzerhand zur Seite. »Es gibt einen Weg. Wir müssen ihn nur finden.«

»Ja, es muss einen geben«, pflichtete Sammy ihr bei. »Immerhin bist du die Elvarion der letzten Generation!« Seine braunen Augen leuchteten auf. »Legenden und Prophezeiungen sprechen davon, dass du es schaffen kannst, den Lauf der Dinge umzukehren und die Ozeane vor dem Untergang zu bewahren. Also gibt es auch einen Weg. Alles andere wäre ja Quatsch.«

Lennox starrte nachdenklich auf die Wellen. »Wenn das Meer nicht wieder zu einem lebenswerten Ort wird, können wir es vergessen, irgendwann die Unterwasserwelt neu entstehen zu lassen.«

»Und damit kommen wir zu Punkt drei«, nahm Alea diesen Faden sofort auf. »Wie kommen wir an das Gegenmittel heran?« Doktor Orion hatte mithilfe ihres Blutes ein Mittel gegen den Virus herstellen können. Natürlich hatte er aber nicht vor, es anzuwenden. Schließlich war er es ja selbst gewesen, der den tödlichen Virus vor elf Jahren entwickelt und im Meer ausgesetzt hatte. »Wenn wir das Gegenmittel hätten, könnten wir es den überlebenden Meerkindern geben«, überlegte Alea laut. »Dann könnten sie sich uns richtig im Kampf gegen Orion anschließen. Das Meer wäre keine Gefahr mehr für sie.«

»Und später, wenn wir gegen Orion gewonnen haben, kannst du mit ihnen eine coole, neue Stadt am Meeresgrund bauen, Schneewittchen!«, phantasierte Sammy. »Aber ... Moment! Tess, Ben und ich können dann ja gar nicht dabei sein!« Ihm schien gerade erst aufzufallen, dass er in solch einem Szenario keinen Platz hatte, da er unter Wasser nicht atmen konnte.

»Ich auch nicht«, sagte Lennox, und seine Frustration darüber, dass er nur ein halber Meerjunge war und keine Kiemen und Schwimmhäute besaß, war deutlich herauszuhören.

Sammy hob den Zeigefinger. »Jetzt nicht gleich trübsinnig werden, Kriegerrübe!« Grübelnd kratzte er sich am Kopf. »Hmm ... wir werden uns etwas einfallen lassen. Ganz bestimmt. Wir werden eines Tages alle fünf am Meeresgrund leben. Diese Geschichte bekommt ein furioses Happy End, das spüre ich genau!«

Tess verdrehte erneut die Augen.

»Eins nach dem anderen!«, ging Ben dazwischen. »Erst einmal müssen wir die Meerkinder auf unsere Seite bekommen. Nein, erst einmal müssen wir überhaupt richtig mit ihnen sprechen! Das Treffen gestern war ja sehr kurz, und du hast ihnen eigentlich nicht mehr sagen können, als dass sie Meerkinder sind, Alea. Wir sollten die Videokonferenz mit allen machen.«